

Abonnement 50 Bl. monatlich 3.00 M. ...

Der 'Vorwärts' erscheint wochentlich ...

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die 'Vorwärts' Reparationsfrage ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkonto: Berlin 87586. - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65.

Führer hinter der Front.

Ein schwarzer Freitag für Hugenberg.

Heute verläßt der letzte fremde Soldat die zweite Zone des besetzten Gebiets.

Es war gestern gewiß nicht der größte Tag, den der Reichstag erlebt hat, aber sicher war es die tollste Komödie, die je in einem Parlament aufgeführt wurde.

Der Führer selbst saß auf seinem Abgeordnetenstuhl - und hörte zu. Hörte, wie der Außenminister Curtius ihm den verbrecherischen Unfuss, die heuchlerische Unehrlichkeit seines Treibens vorwarf.

Herr Curtius hielt gestern seine erste Rede als Reichsaußenminister. Stresemann hätte gewiß an seiner Stelle dramatischer gewirkt.

Die Erklärung, die Herr Esser für alle Regierungsparteien gemeinsam abgab, klang auch nicht lebenswürdig als die Rede des Herrn Curtius.

Dann aber, da Herr Esser den Rednerplatz verläßt, ein Augenblick dramatischer Spannung. Wird er nicht am Ende doch ...? Aber nein, das Wort hat der Herr Abgeordnete Oberfohren.

„Hugenberg! Hugenberg! Wo bleibt Hugenberg! Fort mit dem jungen Mann! Der Chef soll selber kommen! Hugenberg - Drückberg!“

Alle Augen richten sich auf einen Platz. Da sitzt er, seine Ohren sind noch röter geworden und sein Lächeln noch blöder.

Herr Oberfohren ist zu bedauern. Alle Deutschnationalen, die noch ein wenig auf Anstand halten, haben sich stritt geweigert, die Rolle zu spielen, die er jetzt spielt.

Ja, was Herr Oberfohren redete, war ganz einerlei. Entscheidend ist, daß sich der deutschnationale Parteivorstand in seiner ganzen unmännlichen Hilflosigkeit entpuppt hat.

Laßt darum Oberfohren reden! Zu Hause in Kiel darf er es längst nicht mehr, weil ihm seine nationalsozialistischen Bundesgenossen jede Veranlassung kaputt machen.

haben, interessiert nicht. Das Entscheidende ist nicht das Auftreten dieses oder jenes, sondern das erbärmliche Kneifen des deutschnationalen Führers.

Was Wunder, daß ein Versuch der Rechten, für ihre Mißgeburt wenigstens die Ehre der Kommissionsberatung zu retten, in seinen Anfängen stecken blieb.

Präsident Brüning eröffnet die Sitzung um 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht nur die erste Beratung des aus dem Volksbegehren hervorgegangenen Gesetzentwurfs gegen die Verklammerung des deutschen Volkes.

Es erhält das Wort Reichsaußenminister Dr. Curtius. Die Reichsregierung bittet, daß der Reichstag möglichst bald über den begeherten Entwurf beschließen möge.

Es darf nicht der Eindruck entstehen, daß es sich nur um einen Kampf Hugenberg gegen Severing handle, daß eine sogenannte antimarxistische Front einer sogenannten marxistischen gegenüberstehe.

Sie ist ein Angriff gegen die Autorität des Staates. In der Abwehr dieses Angriffes ist das Reichskabinett in sich und mit den Regierungsparteien völlig einsig.

Soweit das Volksbegehre Gesetz eine Aktion gegen den Kriegsschuldparagrafen 231 des Versailler Vertrages fordert, löst es offene Türen ein, führt zur Täuschung des Volkes und gefährdet die allein zum Ziele führenden Maßnahmen.

Das ganze Volksbegehren ist auf einer offenkundigen Unredlichkeit aufgebaut.

Es fällt sich, wie der Antrag der Reichsregierung sagt, auf die unrichtige Behauptung, daß die bisherige deutsche Außenpolitik auf der Anerkennung der Kriegsschuld Deutschlands beruhe, und daß die deutsche Regierung den Kriegsschuldartikel des Versailler Vertrages nur schriftlich zu widerrufen brauche.

Nach einem Wort von Sokrates muß die Wahrheit „unbunden werden“. Das erfordert sorgfame und zähe, treue und selbstlose Helfer. Die Wahrheit darf nicht für Parteizwecke mißbraucht werden.

Die Wahrheit ist auf dem Marsch. Sie wird sich durchsetzen. Die deutsche Regierung wird auf dem Wege fortschreiten, den alle bisherigen deutschen Regierungen gegangen sind.

Wenn die Mehrheit des Reichstages das Volksbegehren ablehnt, so darf nicht geschlossen werden, daß sie sich mit dem Kriegsschuldurteil abfinde.

Verleugnung solcher politischen Entscheidungen wie der bevorstehenden in die Wahlen ist Abdankung des Führergedankens. Der Führergedanke, auf den Herr Hugenberg und die Seinen so stolz sind, geht damit unter.

Wenn Sie aber, wie bisher, alles auf die Dames-Krise stellen, haben Sie eine konkrete Vorstellung von deren Eintritt - der Generalagent, nicht wir, haben dem

lagen, was vom Standpunkt der Sozialdemokratie zu sagen ist. Kardorff will eine große Abrechnung mit seinen ungetreuen Freunden von rechts vorbereiten.

Außenminister Curtius rechnet ab.

Ueber den Young-Plan selbst kann ich in dieser Stunde nur mit Zurückhaltung sprechen. Der Reichstag wird nach der Haager Schlusskonferenz Gelegenheit zu einer Aussprache über alle Einzelheiten haben.

Aber im Vergleich zum Dawes-Plan soll der Young-Plan auf neuer politischer Grundlage erhebliche Erleichterungen der Lasten bringen, die der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volke zugute kommen sollen.

Nach der Annahme und Inangriffnahme des Young-Planes wird vor allem die endliche vollständige Räumung des Rheinlandes ohne Rheinlandkontrolle erreicht.

Im Haag ist ein fester Endtermin für die Räumung vertraglich gesichert. An der internationalen Beständigkeit dieser Vereinbarung ist nicht zu zweifeln.

Zehn Fragen an Hugenberg. Inzwischen richte ich an den Abgeordneten Hugenberg folgende zehn Fragen:

1. Nach § 2 des vorliegenden Gesetzes hat die Reichsregierung auf die Außertrastsetzung der Kriegsschuld- und Sanktionsartikel des Versailler Vertrages und die bedingungslose Räumung der besetzten Gebiete, ohne Rücksicht auf den Young-Plan, hinzuwirken.

Das ist ein Stappenschritt an die in der Front kämpfende Reichsregierung, dessen Durchführung von der operativen Lage abhängt.

Haben Sie, so frage ich Herrn Hugenberg zum ersten, auch einen Operationsbefehl zu diesem Stappenschritt vorbereitet, und wollen Sie nicht auch diesen der Reichsregierung für Ihren Frontkampf zur Verfügung stellen?

2. Nach Ablehnung des Young-Planes bleibt der Dawes-Plan mit 25 Milliarden Normalanleihe plus Wohlstandsländer von mehreren hundert Millionen und mit allen internationalen Kontrollen in Geltung.

Was für eine Gewähr haben Sie dafür, daß nach der Ablehnung des Young-Planes durch Deutschland die Gläubigerermächte bereit sind, im nächsten Jahre neue Verhandlungen aufzunehmen?

3. In allen Kundgebungen für das Volksbegehren wird nach Ablehnung des Young-Planes mit einer alsbaldigen Transfer-Krise des Dawes-Planes gerechnet.

Wenn Sie aber, wie bisher, alles auf die Dames-Krise stellen, haben Sie eine konkrete Vorstellung von deren Eintritt - der Generalagent, nicht wir, haben dem

Weizenbeimahlungszwang verlängert.

Beschlüsse des Volkswirtschaftlichen Ausschusses.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beschloß in seiner Sitzung vom 21. November, die Sätze für die Vermahlung von Inlandsweizen von 45 auf 50 Proz. zu erhöhen und ging sogar noch über den Vorschlag des Landwirtschaftsministers, der eine Verlängerung für die zwei nächsten Monate vorschlug, hinaus, indem gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten auch noch der Februar in die Verlängerung eingeschlossen wurde. Der Minister begründete seine neue Verordnung mit den bisher guten Erfahrungen und der derzeitigen Lage des Weizenmarktes, ohne dabei die Feststellung des Deutschen Landwirtschaftsrates auch nur im geringsten zu erwähnen. Dessen statistische Angaben müßten nämlich nicht eine Verlängerung, sondern notwendig die sofortige Aufhebung des Weizenbeimahlungszwanges zur Folge haben.

An der Hand gerade dieses Materials bewies Frau Barm (Soz.), daß bei Beibehaltung des Vermahlungszwanges die Weizenverfälschung Deutschlands für die späteren Monate des Erntejahres gefährdet sei und ab Mai Deutschland vollständig auf die Einfuhr ausländischen Weizens angewiesen wäre. Sie fragte an, ob das wohl den Zweck haben solle, die Bevölkerung zu vermehrtem Roggenbrotverbrauch zu zwingen, nachdem die Absicht des Reichsernährungsministers, einen Roggenbeimahlungszwang einzuführen, von allen Parteien sowohl wie von Bäckern, Mühlen und Konsumenten einmütig abgelehnt worden war. Der Minister mußte zugeben, daß die Gefahr einer Entblößung des deutschen Weizenmarktes in der Tat bestehe, aber, so meinte er, er habe ja die Vollmacht, die Verordnung über den Vermahlungszwang wenn nötig sofort aufzuheben. Er bezeichnete es als eine „günstige Auswirkung“, daß im Terminhandel Weizen für Mai bereits mit 275 $\frac{1}{4}$ notiert werde.

Von keiner Seite wurde die sicher zu erwartende Verteuerung von Weizenmehl und Weizenbrot für das kommende Frühjahr in Abrede gestellt und trotzdem blieb man bei der Forderung der Erhöhung und Verlängerung des Beimahlungszwanges, ohne Rücksicht auf die dadurch herbeigeführte Belastung der Verbraucher.

Die sozialdemokratische Fraktion hat bereits im Sommer gegen den Vermahlungszwang von Weizen gestimmt. Inzwischen ist der Weizenpreis gestiegen. Der Vorrat in erster Hand betrug Mitte Oktober nur noch 1.561.000 Tonnen gegen 2.299.000 Tonnen im Jahre 1928. Ein schwerer Winter der Erntelosigkeit steht für weite Schichten der Bevölkerung in Aussicht. Alles Gründe, daß die sozialdemokratische Fraktion die gleiche Haltung wie im Sommer einnimmt und sich nicht nur begnügt, gegen die Verlängerung, sondern für die Aufhebung des Weizenbeimahlungszwanges im Reichstag zu stimmen.

Deutschnationaler Skandal.

Und wieder im Saargebiet!

Saarbrücken, 29. November. (Eigenbericht.)

Ein deutschnationaler Riesenskandal ist bei der heiligen deutschnationalen Bank halbe zu verzeichnen.

Die Halbdarunternehmungen, die in der Hauptsache aus einem Bankunternehmen und einer Holzhandlung bestehen, haben ihre Teile angemeldet. Erster Direktor und Hauptverantwortlicher des Unternehmens ist der Vorsitzende der Deutschnationalen Partei des Saargebietes, der auf Grund des Skandals sofort alle öffentlichen Ämter niedergelegt hat. Auch die übrigen Direktoren gehören zur Deutschnationalen Partei. Die Anteile des Unternehmens befinden sich in Händen von Mitgliedern der deutschnationalen Organisation. Die Unternehmungen sind mit mehr als 23 Millionen Franken überschuldet. Trotz dieser Verschuldung wurde der Deutschnationalen Partei des Saargebietes anlässlich der am 17. November stattgefundenen Gemeindevahlen ein Beitrag von 50.000 Franken zur Verfügung gestellt.

Vorgehen gegen ein Hehlblatt.

Der „Weseler Zeitung“ der amtliche Charakter als Kreisblatt genommen

Die „Weseler Zeitung“ in Wesel, welche seit Jahrzehnten den Charakter des amtlichen Kreisblattes hatte, benutzte diese Möglichkeit, um fortgesetzt gegen die Republik und gegen die republikanischen Minister zu hetzen. Insbesondere brachte sie Artikel mit schwarzweißem Dreck und mit der Überschrift: „Es bleibt bei Schwarzweißrot trotz Senierung.“ Als die republikanische Beschwerdestelle Berlin diese Dinge bei dem zuständigen Landrat in Wesel Ende 1928 zur Sprache brachte, erhielt sie den amtlichen Befehl, daß der „Weseler Zeitung“ eine ernstliche Warnung erteilt worden sei und daß Redaktion und Verlag die Aufnahme solcher Artikel bedauern haben. Trotzdem setzte die „Weseler Zeitung“ ihre republikanische Haltung fort, insbesondere auch während des Volksbegehrens. Darauf ist nunmehr mit Wirkung vom 1. Dezember an der „Weseler Zeitung“ der amtliche Charakter eines Kreisblattes genommen worden.

Der Fememord mit Lampel.

Neue Aussagen.

Breslau, 29. November.

In der Strafsache gegen Lampel und Genossen wird weiter folgendes mitgeteilt: Der Untersuchungsrichter hat den damaligen Bataillonkommandeur vom Korps Oberland, Hauptmann Ritter von Resterlin aus München, vernommen. Nach seiner Angabe muß die Tat während seiner kurzen Abwesenheit aus Oberschlesien erfolgt sein. Nach seiner Erinnerung hat ihm nach seiner Rückkehr einer der Angeklagten gegen die Angeklagten irgendwie dienstlich eingeschritten, da die ihm damals gegebene Darstellung, an die er sich nicht mehr erinnern könne, das Verhalten der Angeklagten gerechtfertigt habe. Er bezeichnet Köhler als einen Menschen, der den Vorurteilen gegenüber unangenehm unterwürfig, seinen Untergebenen gegenüber aber äußerst roh war. Anhaltspunkte dafür, daß Köhler ein Spion war, habe die Vernehmung nicht ergeben. Den Angeklagten stellte er das beste Zeugnis aus, einer unvorantworlichen Tat hält er sie nicht für schuldig. Die damalige Truppe habe sich nach Beendigung der eigentlichen Kämpfe weiterhin als Kampftrope betrachtet, da mit einem weiteren Aufstieg zu rechnen gewesen sei. Inzwischen haben sich bei dem Untersuchungsrichter einige Personen gemeldet, die unter Köhler beim Selbstmord getötet haben wollen. Ihre Vernehmung ist für die nächste Woche vorgesehen. Die Ermittlungen in der Richtung, ob Köhler Spionage getrieben hat, werden fortgesetzt.

Katzenpolische Demonstrationen in der ... Kreis hat es vor den Konsulaten in Kiew und Chortow gegeben: Witwinn hat dem polnischen Gesandten Petel versichert, daß eine dabei verbrannte Puppe Biljucki — nicht darzustellen sollte.

Der sanierte Eugenber.



Eugenber: „Vertracht? Den Dreh hab ich weg: Wenn eins meiner Unternehmen vertracht, geh ich zum marxistischen Preußen und lasse mich sanieren!“

Nanking desavouiert Mukden?

Tschiangkai-sche gegen Tschanghsueliang.

Peking, 29. November.

Die chinesische Regierung unter dem Vorsitz Marschall Tschiangkai-sche hat über die Verhandlungen mit Moskau beraten. Von Beschlüssen ist bisher nichts bekannt geworden. Der Führer der chinesischen Armee und der Chef des Generalstabes haben öffentlich erklärt, daß das Abkommen zwischen Mukden und Moskau den Interessen der chinesischen Republik widerspreche. Sie verlangen, daß die Regierung das zwischen Mukden und Moskau abgeschlossene Abkommen für ungültig erklärt.

Trifft diese Meldung zu, so würde die plötzliche und überraschende Unterwerfung des Oberbefehlshabers in der Mandchurei einen ganz neuen Charakter erhalten.

Bisher konnte man annehmen, daß Tschanghsueliang das Waffenstillstandsabkommen im Einverständnis mit der Zentralregierung in Nanking abgeschlossen hätte. (Wobei allerdings die gleichzeitige diplomatische Initiative der Nanking-Regierung in Genf und bei den Kellogg-Pakt-Mächten nicht recht verständlich war.)

Eine Desavouierung Tschanghsueliang durch Tschiangkai-sche ließe dagegen die Unterwerfung des ersteren vor den Russen als einen eigenmächtigen Akt erscheinen, begangen vielleicht mit der Absicht, der Zentralregierung Schwierigkeiten zu bereiten, ja vielleicht eine regelrechte politische Separation einzuleiten.

Jaspar wieder betraut.

Bedeutzeit erbeten. — Düstere Prophezeungen.

Brüssel, 29. November. (Eigenbericht.)

Der König hat den bisherigen Ministerpräsidenten Jaspar am Freitag mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Jaspar hat sich seine endgültige Entscheidung vorbehalten. Er will offenbar erst die Stellungnahme des am Sonntag stattfindenden liberalen Nationalrates abwarten, von der zunächst alles abhängt.

Auffsehen hat hier eine außerordentlich pessimistische Rede Jaspars in Antwerpen erregt, in der er die gegenwärtige politische Lage und die Zukunft Belgiens in den schwärzlichen Farben malte. Die Belgier, so sagte er, verstehen einander nicht mehr, man will uns nicht mehr anhören. Es sei ein fürchterlicher Gedanke, daß Belgien, kaum der Prüfung des Krieges entronnen, einer schlimmeren Gefahr entgegengehe und morgen vielleicht nur noch eine zusammenhanglose Masse von Provinzen und Gemeinden sein werde.

Blutige Studentenunruhen in Gent.

Gent, 29. November. (Eigenbericht.)

In Gent kam es am Freitag zu blutigen Zusammenstößen zwischen flämischen und französischen Studenten. Ein ägyptischer (!) Student wurde lebensgefährlich verletzt. Zahlreiche Studenten beider Nationalitäten trugen leichtere Verletzungen davon.

Erfste Lage in Gent und Löwen.

Brüssel, 29. November.

Wie die „Nation Belge“ meldet, hat der Bürgermeister von Löwen mit Rücksicht auf die häufigen Zusammenstöße zwischen den Anhängern der flämischen Bewegung und ihren Gegnern Anzüge und Sammlungen von mehr als fünf Personen verboten. Das sozialistische Blatt „Le Peuple“ gibt Äußerungen des Bürgermeisters von Gent wieder, der die dortige Lage als ernst betrachtet und entschlossen ist, falls keine Beruhigung eintritt, alsbald Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu ergreifen.

Nachtrag zur Arbeitslosenreform.

Dreiviertel Prozent Beitragserhöhung gefordert.

Das Reichsarbeitsministerium hat eine Vorlage ausgearbeitet, die eine Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung um $\frac{3}{4}$ Prozent vorsieht. Auf diese Weise würden im Jahre 210 Millionen mehr einkommen. Die Regelung der Beitragserhöhung drängt. Das Defizit der Reichsanstalt, das im Laufe dieses Jahres entsteht, wird auf rund 200 Millionen geschätzt. Von diesem Defizit kann durch Beitragserhöhung, selbst wenn sie sofort erfolgt, nur noch ein Teil gedeckt werden. Im übrigen muß das Reich helfen. Es gibt keinen anderen Ausweg. Alles Zusammen hat keinen Zweck.

Die ganze Lage würde dann undurchsichtiger denn je werden, und die diplomatische Aktion, die Nanking eingeleitet hat, wäre keineswegs so „gegenstandslos“, wie sie Litwinow in seiner Antimornate bezeichnet hat.

Nanking-Note „gegenstandslos“?

Moskau, 29. November.

Auf die durch den deutschen Botschafter von Dirksen überreichte Note der Nankingregierung vom 14. November, deren Inhalt von der Presse bereits wiedergegeben wurde, hat Litwinow dem deutschen Botschafter folgende Antwort zugehen lassen:

„Ich habe die Ehre, den Empfang der mir heute früh übermittelten Note der Nankingregierung vom 14. November zu bestätigen. Die Sowjetregierung hat bereits eine offizielle Mitteilung des Marschalls Tschanghsueliang über die Annahme der Vorbedingungen für die baldigste Beilegung des Konflikts in die Wege direkter Verhandlungen erlassen. Die in der erwähnten Note enthaltenen Vorschläge der Nankingregierung, die den Konflikt lediglich in die Länge ziehen können, sind somit gegenstandslos.“

Fliegerangriff trotz Waffenstillstand?

London, 29. November. (Eigenbericht.)

Aus Chardin wird gemeldet, daß 12 sowjetrussische Militärflugzeuge einen 300 Kilometer westlich von dieser Stadt gelegenen Eisenbahnknotenpunkt aus der Luft mit Bomben belegt haben.

Die Arbeiterschaft hat rechtzeitig gewarnt. Wäre die Beitragserhöhung erfolgt, als die Gewerkschaften sie zum ersten Male forderten, dann bröckelte das Reich jetzt nicht in den lauren Äpfel zu beissen.

Die englische Bergbaureform.

Widerstand der Unternehmer.

London, 29. November. (Eigenbericht.)

In den letzten Tagen haben sich die Ausschüsse für eine Verständigung zwischen der Regierung und den Bergbaubesitzern bezüglich der geplanten Bergbaugesetzgebung gebessert. Zahlreiche Einwände der Unternehmer gegen die geplante Schaffung eines Verkaufs-Syndikates für den britischen Kohlenbergbau konnten durch Verhandlungen beseitigt werden. Die Gegnerschaft des Unternehmertums gegen die Verkürzung der Arbeitszeit ist jedoch noch nicht gebrochen.

Ruhlose Unterwerfung.

Stalin läßt Rykow auf neue angreifen.

Nach der öffentlichen Ridje, die Rykow, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, von Stalin erhalten hat, bringen die Sowjetblätter immer neue Angriffe gegen Rykow, während bisher in Presseartikeln über die Rechtsopposition der Roms dieses zweithöchsten Beamten des Sowjetstaates niemals genannt wurde.

In der „Pravda“ wird Rykow als der „Führer der Rechtsopposition“ bezeichnet: er habe die Theorie der „linkenden Kurve“ der Industrialisierung aufgestellt; er vertrete die Auffassung, daß die nächsten Jahre eine erhebliche Verlangsamung des Entwicklungstempos der Sowjetindustrie bringen würden. „Beginnend mit dem laufenden Wirtschaftsjahr.“ so habe Rykow erklärt, „wird ein scharfes Absinken zu verzeichnen sein: ein Wachstum um nur 17 oder 18 Proz., in späteren Jahren sogar eine noch geringere Steigerung.“ In der Agrarfrage übergehe Rykow mit Still-schweigen das Problem der Sozialisierung der Landwirtschaft. In einer öffentlichen Rede habe er gesagt, man müsse „den armen Bauern, dem Mittelbauern, ja der ganzen Bauernschaft die Perspektiv einer Entwicklung der Landwirtschaft auf dem Wege der Schaffung einer starken landwirtschaftlichen Produktion bieten“. Die Krise der Getreidebereitstellungen habe Rykow fast ausschließlich auf organisatorische Mängel zurückgeführt und die Verschärfung des Klassenkampfes auf dem Lande „nicht sehen wollen“.

Die scharfe Kampagne gegen die Opposition und die Befürchtungen, die in den oppositionellen Kreisen dadurch offenbar hervorgerufen werden, veranlassen immer neue „Reuebekenntnisse“. Nachdem schon erst Sinowjew, der ja bereits vor einiger Zeit durch völlige Unterwerfung sich die Gnade der Parteiführung wieder erkaufte, dieser Lage ohne ersichtlichen Grund nochmals eine Reueerklärung veröffentlicht hat, schließt sich ihm nunmehr auch Ramenow mit einer ähnlichen Erklärung an, die ebenfalls die bedingungslose Unterordnung des Verfassers unter die Parteiführung, d. h. unter Stalin mit besonderer Betonung zum Ausdruck bringt.

Arme reiche Leute!

Eine offene Anfrage zu einer öffentlich aufgestellten Rechnung.

Es gibt Augenblicke, in denen auch ein nüchternen Wirtschaftsbeobachter Gefühlsregungen nicht unterdrücken kann. So stieg in mir Mitleid auf, als ich kürzlich im „Berliner Tageblatt“ mit großer Ueberschrift auf der ersten Seite verkündet las, daß das Einkommen deutscher Unternehmer mit, sage und schreibe, 70,7 Prozent Steuern belastet sei. Von den lumpigen verbleibenden 29,3 Prozent leben und noch Kapital bilden, wozu doch der Unternehmer, als Dienst an der Allgemeinheit, verpflichtet ist, wahrhaftig, das muß schwer sein. Und es muß doch wohl stimmen, denn es steht ja nicht in einem reaktionären Blatt der Schwerindustrie, sondern in dem demokratischen „Berliner Tageblatt“, und Herr Günther Stein, den die Sorge um das Vaterland zu einer Serie von Alarmrufen zwingt, versichert ausdrücklich, daß es keine Konstruktion, sondern ein Stück aus dem Leben sei.

Aber, so ist der Mensch, nach einiger Zeit hindert auch die schöne Regung des Mitleids, nicht mehr zu rechnen. Und da kommen dann merkwürdige Hemmungen für edle Gefühle. Zunächst sah ich, daß in dem „typischen“ Beispiel die Einkommensteuer mit 40 Prozent eingeseht ist. Nun ist die Reichseinkommensteuer auf einem durchgestaffelten Tarif aufgebaut, nach dem der Satz von 40 Prozent nur für den 80 000 Mark übersteigenden Einkommensteil zur Anrechnung kommt. Die Kinderbelastung der ersten 80 000 Mark kann zu einer zu vernachlässigenden Größe erst werden, wenn das Beispiel aus der Wirklichkeit sich auf einen Fall bezieht, bei dem diese 80 000 Mark, sagen wir einmal, nicht mehr als ein Zehntel des Gesamteinkommens ausmacht, es scheint also immerhin ein Einkommen von über 800 000 Mark, vielleicht ein Millioneneinkommen in Frage zu stehen. Das fiel mir auf. Von einer Million würden selbst bei 30 Prozent immerhin 300 000 Mark verbleiben; davon kann man zur Not wohl leben und Kapital bilden. Mir scheint, das Mitleid war nicht ganz am Platz. Diesem 70prozentig belasteten Steuerzahler geht es wohl doch noch besser, als dem „steuerfreien“ Arbeiter, vom Arbeitslohn ganz zu schweigen.

Wenn man nun aber schon einmal beim Rechnen ist, dann fällt einem noch mehr auf. Da stecken in den 70,7 Prozent nicht nur recht hohe Kirchensteuern, die ja nicht zwangsweise gezahlt werden (man kann aus der Gemeinde austreten, wenn man nicht ihre Zwecke fördern will), sondern z. B. auch die von dem Unternehmer abgeführte Umsatzsteuer. Nun ist es ganz sinnlos, die Umsatzsteuer, die normalerweise eine Steuer ist, die der Verbraucher trägt, in Beziehung zum Einkommen des Unternehmers, der sie an den Steuerfiskus zahlt, zu setzen. Denn je nach der Branche wird der gleiche Nutzen einmal mit kleinem, einmal mit großem Umsatz erzielt, und es wäre grotesk, aus diesen Verschiedenheiten der Geschäftsstruktur eine verschiedene Belastung der Einkommen durch die Umsatzsteuer konstruieren zu wollen. Mit gleichem Recht könnte ein Importeur den von ihm erlegten Zoll, oder ein Brauereibesitzer die von ihm erhobene Biersteuer, die ganz andere Leute bezahlen, in Beziehung setzen zu einem Einkommen, mit dem höchsten Ergebnis, auf 150 oder 200 Prozent Einkommen z.

Belastung zu kommen, und dann kann der arme Mann nur noch von Almosen leben. (In Wirklichkeit wohnt er aber in einer schönen Villa und läßt die Winterreise in die Schweiz nicht aus.) Also, mit den 70 Prozent stimmt es einfach nicht, auch nicht bei unserem Millionenverdiener. Man diskreditiert vernünftige Forderungen zur Finanzreform nur durch solche Mißmacherechnungen.

Wenn man sich aber erst einmal in eine solche Rechnung vertieft, dann kommen allerlei schwarze Gedanken. Wird hier eine Demagogie getrieben? Man hat doch in der Redaktion des „B. T.“ im Handelsteil Redakteure, mit denen man solche Rechnungen durchsprechen könnte und die davor warnen könnten, sich zu blamieren. Aber es scheint, man hat sich blind auf die „Praxis“ verlassen. Wie mag das kommen? Wer mag der Lieferant der Zahlen sein? Offene Handelsgesellschaft, die etwa 2500 Menschen beschäftigt, so heißt es. Von dieser Art gibt es gar nicht allzu viele. Die meisten Großunternehmen haben ja die Aktien- oder G. m. b. H.-Form. Ein Einkommen von Millionen scheint zugrunde gelegt, auch das ist kein allzu häufiger Fall. Diese Ueberlegungen führen mich so allmählich zu einer Vermutung, zu einer Frage, und ich glaube, diese Frage muß offen an den Verfasser des Alarmrufes gerichtet werden: Ist der Lieferant des praktischen Beispiels vielleicht im eigenen Hause zu suchen, ist es der Verleger des „B. T.“? Es läßt sich nicht verkennen, auf Herrn Sachmann-Wolff treffen die oben erwähnten Besonderheiten des Falles durchweg zu. Wir werfen die Frage nicht nur aus Bosheit auf, sondern weil wir glauben, daß, nachdem nun einmal die beunruhigenden Alarmrufe an so hervorragender Stelle ausgestoßen worden sind, die Öffentlichkeit auch einen Anspruch darauf hat, beruhigende Momente zu erfahren. Wenn z. B. unsere Vermutung, daß die eigenartige Rechnung unter Befolgung des Goetheschen Rates:

„Wozu in die Ferne schweifen,
Sieh', das Gute liegt so nah!“

in die Hände des Alarmrufers gelangt ist, richtig wäre, so würde das doch sehr beruhigen. Denn dann wüßten wir, daß die deutsche Wirtschaft immer noch nicht von den Steuern erdrückt wird. Daß trotz der hohen Summen, die zu zahlen sind, die verbleibenden Gewinne noch ausreichen, um anständig zu leben, als „Service“-Kapital zu bilden und die Unternehmungslust lebendig zu halten. Das wäre auch im Interesse des Ansehens der deutschen Wirtschaft in der Welt nicht unwichtig.

Man verstehe uns nicht falsch. Wir sind nicht gegen eine Finanzreform. Wir halten sie für nötig. Damit sie aber auch außerhalb des Zirkels, den Herr Dr. Silberberg einladen soll, durchgearbeitet werden kann, muß die Öffentlichkeit das Material möglichst gut beurteilen können. Deshalb verzeihe man unsere indirekte Frage: Von wem stammt die interessante Berechnung aus dem wirklichen Leben? Ist sie eine umlagsteuerfreie Lieferung des Verlegers an den Redakteur des „B. T.“?

H. A. W. G.

Fritz Naphthall.

Die Kompromißsuche in Wien.

Keine Machtverminderung der Arbeiterschaft.

Bielefeld, 29. November. (Eigenbericht.)

Nationalrat Dr. Deutsch-Wien, der Führer des Republikanischen Schutzbundes, spricht in diesen Tagen auf Reichsbannerkundgebungen in Bielefeld, Dortmund und Gelsenkirchen gegen den europäischen Faschismus. Ein Vertreter der sozialdemokratischen „Volkswacht“ in Bielefeld befragte Dr. Deutsch über die Lage in Oesterreich. Auf die Frage: Wie sieht das Kompromiß über die Verfassungsreform aus, und wird eine Einigung erfolgen? antwortete Deutsch:

Die Sozialdemokratie ist seit Jahren bestrebt, einen Bürgerkrieg zu verhüten. Deshalb hat sie sich bereit erklärt, einem Kompromiß in der Verfassungsfrage zuzustimmen. Die vorläufige Vereinbarung mit dem Bundeskanzler Schöber billigt dem Bundespräsidenten größere Rechte als bisher zu, ferner soll die Stadt Wien eine scharfe Rechnungskontrolle auf sich nehmen. Wir haben gegen eine Kontrolle nichts einzuwenden, da wir nichts zu verbergen haben. Die beiden Zugeständnisse sind die einzigen, die gemacht wurden. Die weitgehenden Klänge der Heimwehrfaschisten sind an unserem Widerstand gescheitert. Wir haben

nicht zugegeben, daß der Bundespräsident ein uneingeschränktes Notverordnungsrecht bekommt.

(Er soll dieses Recht vielmehr mit dem Hauptausschuß des Parlaments teilen.) Wir haben ferner nicht eingewilligt in den Vorschlag, der Stadt Wien den Charakter eines Bundeslandes zu nehmen. Wir haben auch alle sonstigen reaktionären Anträge, wie die Aufhebung der Schmutzgerichte, die Wiedereinführung des Adels usw. usw. zu Fall gebracht.

Ich glaube deshalb wohl sagen zu dürfen, daß in allen Fragen, die die Machtposition der Arbeiterklasse betreffen, der Angriff der Heimwehren abgelehnt wurde.

Die Verhandlungen sind noch nicht ganz zu Ende, aber ich hege die feste Zuversicht, daß sie nun trotz aller Schwierigkeiten, die die Heimwehren noch immer machen, bald zum Abschluß kommen.

Die Heimwehren, die ausgezogen sind, die Sozialdemokratie mit einem scharfen Knut aus ihren Machtpositionen zu verdrängen, müssen sich mit einem Resultat zufrieden geben, das die großen Kraftanstrengungen wahrlich nicht gelohnt hat.

Die Sozialdemokratie wird nach wie vor Friedenspolitik treiben. Wir wollen

Auflösung und Abrüstung sämtlicher Selbstschutzhorganisations; wir sind sogar bereit, unseren starken und mächtigen Republikanischen Schutzbund aufzugeben, wenn gleichzeitig und unter unserer Kontrolle auch die Heimwehrformationen der Auflösung verfallen.

Gegen die Auflösung der Selbstschutzhformationen sträuben sich die Kapitalisten und ihre Schöblinge. Sie glauben noch immer, die Faschisten benutzen zu können, um mit Gewalt zu erreichen, was sie auf dem Wege der Demokratie niemals erreichen können. Gestützt auf unsere Kraft und auf die Kampfbereitschaft der breiten Massen der Arbeiterklasse sehen wir der weiteren Entwicklung mit Ruhe und Kaltblütigkeit entgegen.

Reichsreform mit zweiter Kammer.

Wie sie sich Dr. Luther vorstellt.

Nachdem die Unterausschüsse der Länderkonferenz ihre gutachtliche Arbeit zur Reichsreform abgeschlossen haben, meldet sich auch Herr Dr. Luther wieder. Er sprach gestern im Rahmen der von der Dresdener Kaufmannschaft veranstalteten wirtschaftswissenschaftlichen Vorträge „Ueber die Voraussetzungen der Schaffung einer führungsfähigen Reichsregierung“. Er forderte: Beseitigung des unerträglichen Dualismus Reich-Preußen, Stärkung der Rechte des Reichspräsidenten, Bildung einer zweiten Kammer im Reich, die die Reichsregierung gegen den Reichstag stützen solle. Die „Reichsreform“, wie sie sich Herr Luther vorstellt, läuft darauf hinaus, die Verfassung nach den Bedürfnissen der Schwerindustrie zurechtzuschneiden. Er hat sich längst so sehr bei diesen Kreisen engagiert, als daß man in seinem Urteil mehr sehen könnte als einen Ausdruck der Interessentenpolitik.

Nachens Befreiungstag.

Eine Mahnung der Nachener Polizeiverwaltung.

Nachen, 29. November. (Eigenbericht.)

Die Polizeiverwaltung Nachen erläßt einen Aufruf, in dem die Bevölkerung anlässlich der Befreiungsfeier am 30. November zur Ruhe und Besonnenheit gegenüber den belagerten Truppen ermahnt wird. Gleichzeitig wird gewarnt, radikalen Hebern Gehör zu schenken, die zu Gewalttätigkeiten gegenüber bestimmten Personen aufreizen. In der letzten Zeit sei zahlreichen Nachener Bürgern anonym gedroht worden, daß sie beim Abzug der Besatzung mit Gewaltmaßnahmen zu rechnen hätten. In der Mehrzahl handele es sich bei den Bedrohten um Personen, denen sonderbründlerische Bestrebungen zum Vorwurf gemacht würden. Die polizeilichen Ermittlungen hätten jedoch ergeben, daß dieser Vorwurf ohne jede Berechtigung sogar gegen Personen erhoben werde, die sich aktiv um die deutsche Sache beteiligt hätten.

Die Flucht der Deutsch-Russen.

Das Eintreffen der Auswanderer in Hammerstein.

Schneidemühl, 29. November.

Wie aus Hammerstein gemeldet wird, wird der erste Transport der deutsch-russischen Auswanderer am Sonntag abend im dortigen Lager eintreffen. Weitere Transporte werden am Montag, Dienstag und Mittwoch der nächsten Woche erwartet.

Landesverrat der Schwerindustrie.

Einmütige Abwehr durch den Landtag.

Im Preussischen Landtag begründete am Freitag Abg. Haas-Köln (Soz.) — wie wir bereits im „Abend“ berichteten — eine gemeinsame große Anfrage der Regierungsparteien über das Schicksal des Saargebietes. Er rückte insbesondere die Forderung in den Vordergrund, daß die früher staatlichen Saargebiete restlos in den Besitz des Staates zurückgeführt würden. Ungeheure Sensation rief seine Mitteilung hervor, daß der rheinische Großindustrielle Otto Wolff in einer Unternehmerkonferenz ausgeführt hat:

das Privatkapital müsse sich unter allen Umständen, auch wenn darüber alle Verhandlungen scheiterten, Einfluß auf diese Gebiete verschaffen, um der Lohnreiberei der Arbeiter entgegenzuwirken und die Kohlenpreise besser beeinflussen zu können.

Alle Parteien beizien sich um die Wette, von diesem Landesverrat abzurücken. Selbst die Deutschnationalen ließen durch den Abg. Dr. Bachem verkünden, daß sie keine Beteiligung des Privatkapitals an den früheren preussischen Staatsgütern im Saargebiet wünschten. Daneben machte Abg. Bachem schöne Sprüche über das besonders große Interesse der Deutschnationalen am Saargebiet. In der Sitzung selbst habe man von diesem Interesse wenig gemerkt; denn die Mitglieder der deutschnationalen Fraktion hätten sich während der ganzen Verhandlungen laut unterhalten und waren offenbar in kräftigen Auseinandersetzungen über Hugenberg's Volksbegehren begriffen.

Noch weniger Interesse als sie zeigten freilich die Nationalsozialisten an der Saar. Während sie nicht genug schwätzen können, schänzen sie heute durch völlige Abwesenheit und nahmen an der Aussprache über das Schicksal der deutschen Saargebiete und des deutschen Gebiets überhaupt nicht teil. Sie ließen sich selbst von den Kommunisten beschämen, bei denen doch während einer flammenden Rede des Abg. Sobotta über das besondere Interesse seiner Partei am Schicksal der Saararbeiter wenigstens noch ein anderes Fraktionsmitglied zuhörte.

Ministerpräsident Braun gab für das Staatsministerium die Erklärung ab, daß Preußen die unerklärte und unbelastete Rückgabe der staatlichen Saargebiete fordert und vom Reichsabinett das Bepflichten erhalten hat, daß es sich dafür mit aller Macht einsetzen wird.

Man erlebte das seltene Schauspiel, daß alle Parteien des Landtags sich dieser Erklärung des Ministerpräsidenten Braun vorbehaltlos angeschlossen.

Hierauf verhandelte das Haus Große Anfragen über Grubenkatastrophen, und zwar das große Grubenunglück bei Waldenburg, das am 29. Juli nahezu dreißig Tote gekostet hat, und den Wassereinbruch auf den Thymesschächten bei Hamborn-Duisburg am Dienstag dieser Woche, dem vier Bergarbeiter zum Opfer gefallen sind. Die Abg. Osterroth (Soz.), Otter (Soz.) und Franz (Soz.) führten den Nachweis, daß in beiden Fällen die Bergaufsicht unzulänglich gewesen sei und verlangten durchgreifende Verbesserung der Sicherheitskontrolle.

Die Anfragen wurden dem Hauptausschuß überwiesen. In der nächsten Landtagsitzung am Dienstag, 10. Dezember, wird der preussische Finanzminister den Etat einbringen.

Staatsgerichtshof und Volksbegehren.

Noch kein Termin angesetzt.

Leipzig, 29. November. (Eigenbericht.)

Von zuständiger Stelle des Reichsgerichts verlautet, daß ein Termin in der Klage der deutschnationalen Fraktion des Preussischen Landtages gegen die preussische Staatsregierung bisher noch nicht angesetzt worden ist. In der Klage behauptet die deutschnationale Landtagsfraktion, daß die Rechte der Beamten durch Erlass der preussischen Regierung gegen das Volksbegehren beeinträchtigt worden seien.

Der Nobel-Friedenspreis wird nach Beschluß des Nobelpreiskomitees in Oslo für 1928 und 1929 nicht verliehen. Der Preis für 1928 wird der Sonderfonds des Komitees überwiesen und der für 1929 bis zum nächsten Jahre zurückgestellt.

Terror in Polen. Die Mitteilungen, die wir unter diesem Titel gebracht haben, werden in der Proletenrat der Pilsnitzer Regierung gegen den „Vorwärts“ nicht bestritten. In unserer Meinung hierzu war dieses „Nicht“ ausgefallen.

Gewerkschaftliches siehe 1. Beilage

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geertz; Wirtschaft: G. Königshaus; Gewerkschaftsbewegung: J. Eisner; Reichsfragen: R. D. Schäfers; Politik und Sonstiges: Reichsfragen: H. Glöckner; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Preis: Vorwärts-Leserbrief und Verlangensliste: Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu eine Beilage: „Unterhaltungs- und Witz“ und „Jugend-Vorwärts“.

Auch Berufskleidung

Aerztemäntel - Berufskombinationen - Damenschutzmäntel
Herrenschutzmäntel - Kellnerkleidung - Konditorkeidung
Malerkittel - Mechanikerkittel - Monteur- und Kesselanzüge

Leineweber
DAS HAUS DAS JEDEN ANZIERT
BERLIN C KÜLLNISCHER FISCHMARKT

Erweiterungsbau der Reichskanzlei.

Der Erweiterungsbau des Reichskanzlerhauses in der Wilhelmstraße geht der Vollendung entgegen. Der Rohbau steht fertig da und auch die Inneneinrichtung wird nicht lange auf sich warten lassen. Das Gebäude ist errichtet worden auf dem Grundstück des ehemaligen Pleßschen Palais, das vor Jahrzehnten abgerissen wurde. Lange genug hat das Grundstück unbebaut dagelegen, nicht zur Zier der Umgebung. Der Entwurf für den Erweiterungsbau ist ein Werk des Architekten Prof. Siedler. Der Künstler hat darauf verzichtet, den neuen Gebäudeteil dem Stil des alten Gebäudes anzupassen. Der Erweiterungsbau ist hauptsächlich für Bureau- und Sitzungsräume bestimmt. Wohn- und Repräsentationszwecke bleibt das alte Haus vorbehalten.



60 Millionen Mark für Berlin.

Der Kredit der Reichshauptstadt unerschütterlich.

Dillon, Read u. Co., New York, haben gemeinschaftlich mit Mendelssohn u. Co., Berlin und Amsterdam, der Stadt Berlin vorbehaltlich der Zustimmung der Beratungskommission einen Kredit von 15 000 000 Dollar für ein Jahr angeboten. Der Kredit ist mit 7 1/2 Proz. jährlich verzinslich. Dazu tritt eine Bereitstellungsprovision von 1 Proz. Einschließlich aller Nebenspesen belaufen sich die Kosten dieser Kreditaufnahme für die Stadt auf 8,6 Proz. Die Stadt hat das Angebot angenommen und unbedingten Antrag auf Genehmigung durch die Beratungskommission gestellt. Die endgültigen Vertragsvereinbarungen werden zur Zeit bearbeitet. Die Finanz- und Steuerdeputation hat der Annahme am Freitag zugestimmt. Es ist beabsichtigt, diesen Kredit aus dem Erlös einer für das nächste Jahr in Aussicht genommenen größeren Anleihe abzudecken. Diese Anleihe dient zur Konsolidierung kurzfristiger Schulden, die für produktive Zwecke aufgenommen worden sind.

Vor wenigen Wochen noch schrien die stadtfeindlichen Parteien rechts und links von der Sozialdemokratie und auch die sogenannten Mittelparteien: Berlins Kredit sei erschüttert. Genau 14 Tage nach der Wahl, wenige Wochen nach dem angeblichen Kasso der kommunalen Betriebe der Stadt Berlin, stellt eines der größten Bankhäuser Amerikas zusammen mit einem großen europäischen Bankhaus einen 60-Millionen-Kredit der Stadt Berlin zur Verfügung. Ja, nicht nur das. Dieser Kredit ist mit 7 1/2 Proz. jährlicher Zinsen abgeschlossen und die Gesamtverzinsung einschließlich der Bereitstellungsprovision und aller Nebenspesen beträgt genau 8,6 Proz. Ein Projekt, zu dem keine Stadt und kein Privatunternehmen in allerletzter Zeit auch nur annähernd einen derartigen Kredit aufnehmen konnte.

Hinzu kommt, daß dieser auf ein Jahr laufende Kredit gedacht ist als die Anzahlung auf eine größere langfristige Anleihe. Der Kredit wird der Stadt Berlin die Möglichkeit geben, eine große Anzahl kurzfristiger Schulden, die sie für produktive Zwecke, für ihre Werke und Betriebe aufnehmen mußte, zu konsolidieren.

Spiel mit dem Zuchthaus.

Postbeamte und § 349 StGB.

Unter den zahlreichen Paragraphen des Strafgesetzbuches, die den alten Geist der Abschreckung und Vergeltung atmen, gehört auch der § 349. Mehr als einmal hat er bereits die schärfste Kritik der Öffentlichkeit, insbesondere des „Vorwärts“, herausgefordert. Vernichtet ein Beamter, in diesem Falle ein Postbeamter, eine noch so geringfügige Urkunde in der Absicht, sich einen noch so unbedeutenden Vermögensvorteil zu verschaffen, so ist die Mindeststrafe ein Jahr Zuchthaus — mögen die Umstände noch so sehr zur Milde mahnen, mag die Persönlichkeit des Angeklagten noch so große Nachsicht verdienen. Die erste Instanz verurteilte ihn zu einem Jahre Zuchthaus — wegen Verschleissung von zwei Telegrammen im Gesamtwerte von 5 Mark. Das Berufungsgericht sprach ihn gänzlich frei.

Er, Sohn eines Bauerngutbesitzers, seit 1903 Soldat, später Kapitulant, im Kriege mit dem E. A. I und II ausgezeichnet und Feldwebelkandidat, im Jahre 1921 Anwärter bei der Post und schließlich Oberpostsekretär, war während der Militärdienstzeit Kassierer und hatte als Postbeamter große Werte zu verwalten. Hunderttausende gingen durch seine Finger — sein Vermögen ist der denkbar beste. Er lebte in geordneten Verhältnissen, rauchte und trank nicht, war sparsam und dienstfertig. Eines schönen Tages wurde in seiner Wohnung aus irgendeinem Anlaß eine Haus-suchung vorgenommen. In einem Paletot fanden sich zwei Telegrammformulare — Verlobungstelegramme. Der Betrag von je 2,50 Mark war gebucht und später gestrichen. Weshalb waren sie gestrichen? Und weshalb befanden sich die Formulare in Sch.s Paletot? Seine Erklärung schien plausibel. Er habe die Telegramme an sich genommen, sagte er, um sie nachzuprüfen, da die

Gleichartigkeit der Beträge ihm eigentümlich vorkam. An die Streichungen konnte er sich nicht mehr erinnern. Man begann aber Sch.s Diensttätigkeit zu durchforschen und glaubte feststellen zu können: die Unterschlagung einer 15-Pfennig-Marke und eines frankierten Eisbriefes. Der Staatsanwalt beantragte in der ersten Instanz Freispruch. Er hielt keine einzige der drei Anklagen für erwiesen. Das Gericht verurteilte ihn trotzdem zu einem Jahr Zuchthaus — allerdings nur wegen der Verschleissung der beiden Telegramme.

In der Berufungsverhandlung beantragte dagegen der Staatsanwalt — es war ein anderer Herr — Verwerfung der Berufung. Entgegen seinem Kollegen aus der ersten Instanz hielt er sämtliche Vorwürfe für erwiesen. Das Gericht erwähnte in der Urteilsbegründung die 15-Pfennig-Marke und den Eisbrief überhaupt nicht; an die Unterschlagung der beiden Telegramme wollte es aus psychologischen Gründen nicht glauben. Sch. hatte Glück. Er stand bereits mit einem Fuß im Zuchthaus. Der § 349 sollte von dem Strafrechtsausschuß tüchtig unter die Lupe genommen werden. Auch für den Beamten, der sich auf Grund dieses Paragraphen strafbar macht, müssen unter gewissen Bedingungen mildernde Umstände Geltung haben.

Ein rabiater Bursche.

Kautionsbetrüger überfällt eine wehrlose Frau.

In einer Pension in der Großbeerenstraße wohnte ein Mann, der sich der Inhaberin gegenüber für einen 21 Jahre alten Kaufmann Karl Falk aus Prenzlau ausgegeben hatte. Der Gast gab an, daß er für ein größeres Unternehmen Filialleiterinnen suche, die jede eine Kautions von 1000 Mark stellen mußten.

Es meldeten sich natürlich eine ganze Reihe von Frauen und der angebl. Falk war mehrfach unterwegs, um die einzelnen Bewerberinnen in ihren Wohnungen aufzusuchen. Eine der Frauen bestellte er für Freitag vormittag nach seiner Pension, wo die Verhandlungen zum Abschluß gebracht werden sollten. Als die Frau in der Großbeerenstraße erschien, gab er ihr ein Blatt Papier mit gedrucktem Text. Ahnungslos schickte sich die Frau an, den Inhalt zu lesen, als sie plötzlich von Falk mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf und ins Gesicht geschlagen wurde. Zu Tode erschrocken, wehrte die Frau den Angreifer ab und erreichte unter gellenden Hilferufen den Korridor. Noch ehe aber die Pensionsinhaberin und ihr Personal herbeilaufen konnten, war der angebl. Falk aus dem Hause verschwunden.

Der „Kaufmann Karl Falk“ ist ein kleiner schwächlicher Kerl von 1,55 bis 1,65 Meter Größe mit blondem Haar und hartem Gesicht. Die Kriminalpolizei versucht, seiner habhaft zu werden. Die Ausführung des Überfalles läßt darauf schließen, daß der Mann kein Reuling in solchen Dingen ist.

Robite in Berlin.

Der jehosifische General Robite ist in Berlin eingetroffen. Der Mann, der durch seinen leichtfertigen Nordpostzug mit der „Wallo“ die Menschheit um Wolmigen und Amundsen beraubte, will in Deutschland wegen der Herausgabe zweier Bücher verhandeln. Der Zweck der Veröffentlichungen soll eine persönliche Rechtfertigung sein. Das wird ihm wohl schwer gelingen: Ein Führer, der als Erster seine Kameraden in schwerster Not verläßt, kann sich vor dem anständigen Teile der Menschen nicht rechtfertigen. Das war ihm nur vor einem jehosifischen Untersuchungsausschuß möglich!

Robite plant übrigens eine neue Nordpolerpedition. Ob er Teilnehmer finden wird, ist eine zweite Frage.

Zahlreiche neue Opfer der Fremdenlegion.

Im Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete machte ein Abgeordneter erschütternde Mitteilungen über die große Anzahl von jungen Leuten, die sich im besetzten Gebiet bei den französischen Bureaus zur Aufnahme in die Fremdenlegion melden. Es sei schon dahin gekommen, daß von den Franzosen Bedingungen wegen der körperlichen Leistungsfähigkeit gestellt würden.



Sie sah im Bett und drückte schmerzvoll die Lider ein. Aus den schwarzen, glänzenden Wimpern quoll langsam eine Träne hervor. Er wusch sich beinahe gewaltig, pustete komisch mit dem Kopf im eisigen Wasser und sah nicht hin, denn er sah sie auch so. Sie deckte sich dann, mit ihm gleichzeitig fertig zu sein — sie machten einen richtigen Wettkampf daraus, zogen um die Wette die Strümpfe an, wobei sie sagten, aber bei den Stiefeln waren ihre Chancen nur klein, den sie mußte die ihren schnüren und er brauchte nur an den Schäften zu ziehen. Sie sahen sich um. Das Zimmer lag verwühlt, das Bett glöhte wie eine Frage zu ihnen herüber. Sie gingen hintereinander zur Tür. Und als er die Hand an die Klinke legen wollte, rief es ihn herum, sie ließ fallen, was sie in den Händen trug, ihre Arme schlugen sich umeinander. Dann, erwachend, gewillt, sich aus der Umarmung zu lösen, fühlte er seine Backen von ihren Tränen genäßt. „Ich halte deine Hand“, sagte er, „und es ist ein Gefühl in mir, als hielte ich sie beim Wiedersehen.“ „Du vergißt mich nicht?“ „Meine Frau — das klingt gut, schöner noch als dein Name.“ Auf der Straße pfften zwei Burschen ein Soldatenlied. Der Morgen erwachte. Aus der Ferne kam das Klingeln des Verkehrs heran. Sie sah ihn an, er lachte so gut; ihr fassungsloses Gesicht verkrampfte sich, um gleichfalls ein Lachen zu zeigen. Und im Takt des Soldatenliedes, das ferner herscholl, wiegen sie seitwärts nach links und rechts, als tanzten sie, spielten sie, dalberten sie. Er sang leise mit, seine rechte Hand, die in ihre Verklungen war, gab den Takt, wie um die Melodie zu lehren.

In ihrer Stube nahm er Abschied von seiner Schwester. „Liebst du de Castro?“ fragte er mittendrin. Er sagte immer noch nicht „deinen Mann“ oder „Albert“. „Es kann sein“, antwortete sie gereizt. „Sei mir nicht böse, Irene, ich glaube, dein Gefühl war immer im Zweifel deswegen. Was uns an de Castro fremd bleibt, das kommt ganz klar und scharf umrissen zum Ausdruck in seinen Ansichten über die Pflicht. Sieh, du und ich, wir nehmen die Pflicht, die wir vorfinden, hin, und innerhalb unserer Pflichten tun wir still unsere Arbeit. De Castro aber zweifelt von vornherein die Rechtmäßigkeit seiner Pflichten an, und seine Arbeit ist gerade umgekehrt — gegen die Pflichten. Er will alles ändern, das liegt ihm im Blut.“ Die Schwester schwieg. An ihrem Ausdruck sah er, sie hörte zu. „Und es kommt ja nun eigentlich sehr darauf an“, fuhr er fort, „ob solch ein Mensch nur ein Schwärmer ist, oder ob er vielleicht doch der Mann dazu wäre, Zustände, die er für schlimm hält, in gute zu verwandeln, oder ob er wenigstens seine Ideen hat, deren Verwirklichung möglich wäre? dann könnte man ihn allenfalls achten. Nicht wahr? Siehst du, mir sind so Gedanken gekommen. Wenn zum Beispiel ein Mensch einen anderen liebt und um den andern, der um ihn leidet, nun doppelt leidet, und wenn nun die Sorge während der Abwesenheit wächst und wächst — dann muß es wohl schwer für solch einen Menschen sein. Es kann ja sein, daß de Castro so fühlt, und daß ihn solche Gründe bewegen. Daß er persönlich kein feiger Mensch ist, sondern eher tapfer, das kann man nicht leugnen. Und ob er den Krieg nun haßt, weil er dich liebt und alles bekämpft, was euch trennen will —“ „Nein, es ist nicht um mich. Er hat weniger Furcht, getötet zu werden, als zu töten“, sagte Irene. „Ihm ist jeder sein Freund André.“ „Vielleicht wartet in Paris irgend jemand auf André“, sagte Hans in Gedanken. „Wäre ich nicht gerade Soldat — ich glaube, ich könnte de Castros Ideen doch respektieren — es ist Zeit, ich muß fort.“ Und dann kam der Abschied von seiner Mutter.

4. Die richtige Christine Gasi, die noch immer am Irrenhaus in der kleinen norddeutschen Stadt Pflegerin war, hatte nun, mit den zunehmenden Kriegsjahren, zwar genug zu tun, aber sie fühlte sich dennoch einsam. Dabei hätte es ihr gar nicht einmal unbedingt am Umgang gefehlt. Gesehene Soldaten — es gab ihrer genug im Lazarett, die sich um Christines Gunst unverdrossen bemühten. Vor allem ein junger Blonder, mit hoher Stirn, der stundenlang zu ihr hinüberstarrte konnte, wenn sie etwa lesend am Fenster saß. Nein, dieser beharrliche Blick des Soldaten war durchaus nicht auf seine Krankheit zurückzuführen. Er konnte Verje machen, und mitunter reichte er ihr einen beschriebenen Zettel hinüber, ohne daß er dabei eine Miene verzog oder den Blick von ihr gelassen hätte. Er rauchte dabei seine kurze Pfeife; er rauchte, wenn er die Werke schrieb, und rauchte, wenn er sie übergab, und bei allem sah er sie an. Er nannte sie in seinen Gedichten mit den schönsten Namen, und so nannten sie alle, die hinter ihr hersehen mußten, weil Gott oder sonst eine Macht das so wollte. Ihr Haar war goldblond, ihre Augenbrauen und ihr Körper ein biegsamer Stamm, der dahinschreiten konnte. — Aber Christine ging das alles nichts an; sie wurde noch barscher, wo es sich notwendig zeigte, als sie schon im übrigen war. Aus dem Soldaten Lannenbaum war wieder ein ziviler Mensch geworden, aber Lehrer konnte er nicht mehr sein, nein, nicht einmal Gesangslehrer mehr, denn er hielt sich immer noch für den General von Lothringen. Also war er doch kein ziviler Mensch. Von Zeit zu Zeit kam er ins Irrenhaus und fragte nach Esther Rubin. Jedesmal erhielt er denselben Bescheid: Esther wäre noch nicht wieder da und wohl mit dem Ende des Krieges erst zurückzuerwarten. Aber er kam immer wieder, obgleich der Krieg noch im Gange war. Und im übrigen betete er um das Ende. An einem Abend, spät, im Lazarett war alles ruhig geworden, nur vom Pflegerpersonal sahen einige zusammen in der Stube beim Tee — kam Christine Gasi, schon zum Schlafengehen fertig, noch einmal zu den übrigen an den Tisch, auf dem unter dem Kessel die Spiritusflamme brannte. (Fortsetzung folgt.)

Moskauer Musterung.

Kongress zur Organisierung von Niederlagen.

Am Sonnabend und Sonntag lagt in Berlin der „Reichskongress der revolutionären Gewerkschaftsopposition“, d. h. Moskau hält Musterung ab. Wohin die Reise gehen soll, das hat der Leiter des Kongresses, Paul Werker, in der kommunistischen Presse bereits mit erfreulicher Deutlichkeit ausgesprochen. „Der Kongress der revolutionären Gewerkschaftsorganisation soll die rückichtslose Niederkämpfung der Gewerkschaftsbürokratie vorbereiten. Rückichtslosesten Vernichtungskampf auch dem mit der Bürokratie verbundenen Anhang in den Betrieben und unteren Organen der Gewerkschaft!“ So lautet die menschenfreundliche Parole.

Dass Moskau die Vernichtung der freien Gewerkschaften Deutschlands will, ist nichts Neues. Moskau weiß, daß seine Ausichten in Deutschland ewig hoffnungslos bleiben, wenn es ihm nicht gelingt, das Fundament der sozialistischen Bewegung, die freien Gewerkschaften, zu zerschmettern. Unermüdet arbeiten die Gewerkschaften an dem Aufstieg der Arbeiterklasse. Schritt für Schritt dringen sie vor. Eine aufsteigende Arbeiterschaft ist aber kein Menschenmaterial für Moskau. Die Nacht des Elends und der Verzweiflung muß herrschen, wenn Moskaus Sterne strahlen sollen.

„Restlose Verständlichmachung.“

Wendung in der Parolenausgabe.

Der derzeitige Leiter der kommunistischen Gewerkschaftszentrale mimt den kleinen Stalin. Nachdem er sämtliche Streiks, die er ausföhrte, schmähhch verloren hat, föhlt er sich offenbar bestimmt, der Oberdiktator der KPD. zu werden. In diesem Sinne leitet er Befehle aus.

Es müsse Schluß gemacht werden mit der Unterföhmung der revolutionären Zuspitzung, der nebenföhlichen Behandlung der Kampfesorganisation, der Passivität und Gleichgültigkeit gegenüber den Streiks der Arbeiter! (So hat also die KPD, die von ihr „ausgelöhsten“ Streiks unterföhrt!) Es müsse zielbewußt, umsichtig und gewissenhaft die Vorbereitung der Lohnkämpfe durchgeföhrt werden. (Wie es die Gewerkschaften zu tun pflegen und wie es Werker nicht getan hat.) Und dann der politische Massenstreik! „Darauf muß die ganze Partei von oben bis unten eingestellt werden. Das sind die zentralen Aufgaben...“

Werker stellt mit einer Deutlichkeit, die man in Moskau hoffentlich nicht mißverstehen wird, seine Kandidatur auf als Nachfolger von Heinz Neumann. Da er anderen unlösliche Aufgaben stellt, hat er auch die besten Ausichten. So fordert er die „restlose Verständlichmachung des Sinnes der vom 6. Weltkongress, vom Webdinger Parteitag und der 10. Erweiterten Zentrale beschlossenen Wendung“. Restlos!

Aber es muß noch viel mehr geschehen! „Birkliche Konzentrierung aller Parteileitungen auf die Tätigkeit der Massenmobilisierung zur Kampfaufnahme.“ Dann wird „in dieser Linie“ 35 Zellen lang in Fettdruck ähnlicher über den Taktischen des nächsten Alltags erhobener Mißstimm verzapft.

Nur noch ein Zitat zur Kennzeichnung: „Noch während des Streiks (der Rohrleger) konnten... Ulrich und Eckert in den Veranstaltungen des (Metallarbeiter-)Verbandes ungehindert sprechen.“ — Man denke: Werker beföhlt Spaltung der Rohrlegerbranche, Streik gegen den Metallarbeiterverband, Niederföhlung „auf bolschewistische Art“ der Verbands- und tarifstreuen Rohrleger. Ulrich und Eckert wagen es, dagegen aufzumucken. Und man läßt sie „ungehindert sprechen“. Innerhört!

Organisationspläne der Reichsanstalt.

Nach dem Schema F.

Die freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Verwaltungsausschüsse der Berliner Arbeitsämter beschäftigten sich in einer vom Ortsausföhrer des ADGB einberufenen Zusammenkunft am Donnerstag im Gewerkschaftshaus mit den Neuerungen, die in der Organisation der Arbeitslosenversicherung in den Arbeitsämtern eingeföhrt werden sollen.

Genosse Siegle nahm zunächst zu dem Referententwurf der Reichsanstalt kritisch Stellung. Dieser Entwurf sieht u. a. die Zusammenfassung der Unterföhungs- und Vermittlungsfeststellen vor, so daß also die Vermittler in den Fachabteilungen auch noch die Unterföhungsanträge der Erwerbslosen entgegennehmen und vorbereiten müßten.

Der Vorstand des Ortsausföhresses hat vor allem die Frage untersucht, ob es zweckmäßig und überhaupt durchföhbar sei, die Fachvermittlung auch noch zur Durchföhung des Unterföhungsverfahrens heranzuziehen. Der Ortsausföhrer hat diese Frage verneint. Der Verwaltungsausschuss des Arbeitsamts Mitte stellte sich ebenfalls einstimmig auf den Standpunkt, daß eine solche Belastung den Fachvermittlern nicht zugemutet werden könne.

Ebenso ist es auch eine völlige Verkennung der Berliner Verhältnisse, wenn immer wieder von der Hauptstelle der Reichsanstalt darauf hingewiesen wird, daß in Berlin viel zu wenig Arbeitslose von einem Beamten oder Angestellten betreut werden. In Berlin kämen auf einen Beamten bzw. Angestellten durchschnittlich 110 Fälle, in einigen Landesarbeitsamtsbezirken, wie zum Beispiel Hessen-Rassau und Südwestdeutschland dagegen 300 bis 400. Die Tatsache, daß in den Berliner Arbeitsämtern Ueberstunden an der Tagesordnung sind, und sogar von vielen Beamten und Angestellten noch Arbeit mit nach Hause genommen wird, müßte eigentlich auch der Reichsanstalt hemeinen, daß die Berliner Verhältnisse nicht ohne weiteres mit denen anderer Landesarbeitsamtsbezirke verglichen werden könne. Fest steht aber auch, daß sich bei näherer Untersuchung der höheren Bezirksstellen in der Provinz ergibt, daß etwa 60 Prozent der bearbeiteten Fälle zuungunsten der Reichsanstalt erledigt werden. In Berlin auf die Mehrziffer 250 zu kommen, wie es die Reichsanstalt anstrebt, ist einfach unmöglich.

Diese Auffassung hat auch der Präsident des Landesarbeitsamts Brandenburg, der die Dinge genau kennt, gegenüber den Gewerkschaften und der Hauptstelle der Reichsanstalt vertreten. Im Verwaltungsausschuss des Arbeitsamts Mitte hat man sich deshalb auch zunächst auf die Mehrziffer 130 geeinigt. Diese Zahl ist jedoch vom geschäftsföhrenden Ausschuss des Landesarbeitsamtes auf 120 herabgeföhrt worden.

Genosse Siegle trittferte zum Schluß noch das Etatrecht und die Selbstverwaltung in der Arbeitslosenversicherung. Beides sind Dinge, die sich auf dem Papier ganz schön ausnehmen, aber in der Praxis so gut wie gar nicht vorhanden

sind. Aufgabe der Gewerkschaften muß es sein, in dieser Hinsicht das Arbeitslosenversicherungsgesetz noch ganz erheblich zu verbessern.

In der ausgiebigen Debatte wurden die Ausführungen des Genossen Siegle vollinhaltlich unterföhrt, und die Undurchföhbarkeit der von der Reichsanstalt geforderten Neuerungen an Beispielen aus der Praxis einwandfrei nachgewiesen. Ueber den Sankt Bürokratismus, der den Beamten der Arbeitsämter oftmals das promte Arbeiten sehr erschwert, wurde gleichfalls lebhaft Klage geföhrt. Schließlich wandte sich die Konferenz noch mit aller Schärfe gegen etwaige Bestrebungen, die zentralisierte Facharbeitervermittlung in Berlin aufzuheben. Beschlüsse föhnte die Konferenz nicht. Sie sprach jedoch die Erwartung aus, daß der Ortsausföhrer des ADGB auf die weitere Entwicklung der Organisationsfrage der Arbeitsämter ein wachsameres Auge haben werde.

Gärtner und Berufsausbildung.

Eine Klarstellung.

Genosse Lehmann vom Verband der Gärtner schreibt uns: Im „Bormärts“ vom Donnerstag, auf Seite 4 des Hauptblattes, wird unter der Ueberschrift: „Schloßt Arbeit“ über die Tagung des Bundesausföhresses des ADGB berichtet. Dabei wird über meine Ausführungen folgendermaßen berichtet: „Lehmann (Gärtner) verlangte Einbeziehung der Gärtner in das Gesetz, soweit sie in ausgesprochenen landwirtschaftlichen Unternehmungen tätig sind.“

Hier ist durch die Weglassung des Wörtchens „nicht“ nach „soweit sie“ ein ganz falscher Sinn zum Ausdruck gebracht.

Am übrigen habe ich darauf hingewiesen, daß im Reichsernährungsministerium an dem Entwurf eines Sondergesetzes über landwirtschaftliche Berufsausbildung gearbeitet wird und daß zu den Vorbereitungen auch der Verband der Gärtner hinzugezogen worden sei, woraus der Schluß wohl zu ziehen ist, daß man beabsichtigt, die Gärtner in dieses landwirtschaftliche Gesetz hineinzunehmen. Gegenüber diesen Bestrebungen hatte ich die Forderung vertreten, daß die Gärtner in das allgemeine Berufsausbildungsgesetz einbezogen werden muß, weil die gärtnerische Ausbildung ganz anders geartet ist, als die landwirtschaftliche.

Nachverhandlungen im Braunkohlenkonflikt.

Bisher ergebnislos.

Im Reichsarbeitsministerium fanden am Freitag Verhandlungen über die von den Unternehmern des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus beantragte Verbindlichkeitsklärung des gefällten Schiedspruches statt. Sie brachten bis zum Abend kein Ergebnis und werden am Sonnabend früh fortgeföhrt.

Es geht vorwärts.

Generalversammlung des ZDM.

Am 22. November hielt die Ortsgruppe Berlin des Zentralverbandes der Angestellten ihre Quartalsgeneralversammlung ab, die außerordentlich gut besucht war. In seinem Geschäftsbericht konnte der 1. Bevollmächtigte, Genosse Gottföhrdt, auf eine sehr günstige Mitgliederbewegung hinweisen. Die Zahl der Mitglieder in Berlin hat 36 000 überschritten. Die damit verbundene gesteigerte Organisationsarbeit wurde unter Anspannung aller Kräfte bestens geleistet.

Viele Tarifbewegungen wurden durchgeföhrt, die auch größtenteils Verbesserungen für die Angestellten brachten. In die Berichtszeit fällt auch der Umzug der Ortsgruppe in das Verbandshaus in der Hedemannstraße.

Der Kassierer, Genosse Wenland, gab den Kassenbericht; ihm, wie auch der Ortsverwaltung wurde Entlastung erteilt. Die Delegierten nahmen u. a. Stellung zu einer Beitragserhöhung in der Ortsgruppe. Nach einer regen Aussprache, in der das Für und Wider dieser Maßnahme diskutiert wurde, stimmte die große Mehrheit dem von der Ortsverwaltung vorgelegten Vorschlag zu.

Mit dem Appell, weiterhin für die Organisation der freigewerkschaftlichen Angestellten zu arbeiten, schloß der Vorsitzende die mit kollegialem Geist getragene Veranstaltung.

Abbau in der J. G. Farbenindustrie.

Protest der Werkmeister.

Zum Angestelltenabbau bei der J. G. Farbenindustrie A.-B. berichtet der Deutsche Werkmeister-Verband (Sitz Düsseldorf):

Am 24. November beschäftigte sich der zuständige Reichsgruppenausföhrer des Deutschen Werkmeister-Verbandes (Sitz Düsseldorf) in seiner Tagung in Frankfurt a. M. sehr eingehend mit dem Abbau von Angestellten, insbesondere von Werkmeistern, in den Iggag-Betrieben.

Die Werkmeister haben in ihrer langjährigen Betriebstätigkeit einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung und Bedeutung der Iggag-Betriebe. Die Rationalisierung und die damit verbundenen Betriebsumstellungen haben große Anforderungen an die Arbeitskraft der Werkmeister gestellt. Trotzdem werden sie von den Abbaumassnahmen der Betriebsleitung in starkem Maße betroffen, obgleich von einem Abbau der leitenden Angestellten noch nichts bekannt ist.

Der Reichsgruppenausföhrer erblickt in den wertföziologischen Mitteln keine ausreichende und dauernde Milderung der wirtschaftlichen Notlage der durch den Abbau betroffenen Werkmeister. Er vertritt die Auffassung, daß nach wie vor der Deutsche Werkmeister-Verband gemeinsam mit den Verbänden des IGI-Bundes seinen ganzen Einfluß ausüben muß, um den Ausbau der sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Gesetzgebung so zu fördern, daß die nachteiligen wirtschaftlichen Folgen, die ihre letzten Ursachen in der bestehenden Wirtschaftsordnung haben, auf das Mindestmaß herabgeföhrt werden.

Den Frankfurter Gastwirten geht es gut.

Sie wollen ihre Betriebe schließen.

Die vereinigten Vorstände der Arbeitgeberverbände des Hotelgewerbes in Frankfurt a. M. haben beschlossen, dem Gesamtpersonal zwecks Stilllegung der Betriebe zum 15. Dezember zu kündigen, um die nach ihrer Meinung untragbaren Folgen des Schiedspruches des Schlichtungsausschusses abzumwenden. Am 15. Dezember sollen angeblich alle Betriebe geschlossen werden.

Dieser Beschluß der Hotelbesitzer und Gastwirte ist offenbar nur ein Bluff. Es soll durch ihn ein Druck auf den Schlichter ausgeübt und verhindert werden, daß der Schiedspruch für verbindlich erklärt wird.

Arbeitslosenforderungen in Bromberg.

Warschau, 29. November.

In Bromberg kam es gestern vor dem Rathaus zu Arbeitslosenforderungen, an denen sich etwa tausend Personen beteiligten. Die Polizei zerstreute die Demonstranten.

ADGB-Bundesrat, 1. Bezirk, Montag, eine Stunde vor der Bezirksversammlung, im Verlautenungslokal wichtige Fraktionsangelegenheiten. Der Fraktionsvorsitzende.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Besucht alle die Arbeiteranstalten des Ostkreises in der Aula der Luisen-Otto-Peters-Schule, Gubenstr. 18, um 19 1/2 Uhr. Programm: Gesang, Musik, Ansprache, Lieber zur Laute, Schattenspiele, Sport und Bewegungsspiele. — Voransetzel Montag, 2. Dezember, im Konferenzsaal, Restaurant, Gewerkschaftshaus, Guelufer 24-25, um 19 1/2 Uhr. Wanderteiler-Tourus. „Wie lese ich ein Autbuch.“ Referent: Konstantin Plam.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Solltagsfest im Jugendheim Lehrter Str. 18-19, Beginn 20 Uhr.

Länder- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck. Die FREUDE des KURMARK-RAUCHERS. Gelbwohl plaudert



Die Dame: Du fragst, welches Geheimnis meine Gesellschaften so stimmungsvoll macht? Viele Deinen Odalen neben dem Besten aus Küche und Keller Cigaretten ausgeglichener Geschmackwirkung an und Du wirst sehen, wie schnell Menschen selbst der verschiedensten Lebenskreise inneren Kontakt finden.

So schaff dir positiven Genuss

KURMARK
Die Cigarette der neuen Epoche.

Als Repräsentationspackung für Geschenke und Feste, den Rauch- und Schreibzettel fordern Sie KURMARK-PRIVATPACKUNG. (ohne Preisauflage).

S. Meißels: Spinozas Liebe

Dreifach hat Berthold Auerbach seinen Namen an den Namen Benedictus de Spinoza geknüpft: erstens mit der Verdeutschung der sämtlichen Werke Spinozas, zweitens mit der biographisch-kritischen Lebensgeschichte, die er der Uebersetzung voranstellte, und schließlich mit dem „Spinoza, ein Denkerleben“ betitelten Roman, der in einer losen Verknüpfung von Poesie und Geschichte, von Dichtung und Wahrheit, die Lebensschicksale des Amsterdamer Philosophen schildert.

Freilich war Spinoza lange vor dem Erscheinen der Auerbachschen Uebersetzung den Männern der Weltweisheit und den Denkern und Dichtern in Deutschland wohlbekannt und von ihnen hochgeschätzt. Schon der älteste deutsche Philosoph, Leibniz, hält es der Mühe wert, auf seiner Reise nach England 1676 Spinoza im Haag zu besuchen und eine genaue Schilderung von dem „fameux Juif Spinoza“ zu geben. Kant studiert ihn, Fichte, Schelling lehnen an ihn an, Hegel nennt ihn den Heros der Philosophie der Neuzeit, Lessing, Herder, Jacobi bewundern und verehren ihn und Goethe sucht seine Weltanschauung aus ihren starren mathematischen Formeln zu befreien und in einen Akkord harmonischer Töne ausklingen zu lassen. — Aber das große denkende Publikum Deutschlands mit den Lebensschicksalen Spinozas vertraut und ihm seine Weltanschauung in deutscher Sprache zugänglich gemacht zu haben, ist Auerbachs Verdienst. Doch er bei der Abfassung der Uebersetzung weniger an Berufsgelehrte als an das große Publikum in den deutschen Ländern dachte, geht aus der Vorrede zu der deutschen Ausgabe der Werke Spinozas deutlich hervor. „Die Philosophie“, schreibt er, „tritt aus der Schale heraus in das bewegte Leben als bewegende Geist, die Weltweisheit wird zur Lebensweisheit; nur Hinterlänger, Feige oder fechtische Feudalisten können noch wollen, daß der höchste Lebensgeist die tote Sprache der Gelehrten spreche.“

Die tragischen Lebensschicksale Spinozas hat Berthold Auerbach in seiner erwähnten biographischen Skizze wie in keinem Roman „Spinoza“ ausführlich geschildert. In beiden Werken spielt ein angeblich bestandenes Liebesverhältnis Spinozas zu der Tochter des gelehrten holländischen Arztes von Ende eine überaus wichtige Rolle. In der biographischen Skizze wird dieses Liebesverhältnis als eine auf die philosophische Weltanschauung Spinozas einflussgebende historische Tatsache hingestellt; in dem Roman wird es als Hauptmotive verwendet, um zu zeigen, wie der Jude, „in jugendlicher Liebe zu einer Christin hingezogen, an den Scheidewänden rütteln mußte, die theologische Sagen und herkömmliche Sitten von beiden Seiten aufgestellt“ haben.

Der erste, der die Legende von der Liebesaffäre Spinozas in die Welt setzte, war der älteste Spinoza-Biograph Jean Coler, der in seiner *La vie de Benoit de Spinoza* in folgender recht naiver Weise erzählt: Von den Ende hatte eine einzige Tochter, die in der Musik wie in der Kenntnis der lateinischen Sprache gleich fertig war, so daß sie in Abwesenheit ihres Vaters seine Schüler unterrichtet und ihnen Aufgaben geben konnte. Da nun Spinoza, hierdurch sie oft zu sehen und zu sprechen Gelegenheit hatte, verliebte er sich in sie, und er hat oft bekannt, daß es sein Voratz war, sie zu heiraten, nicht weil sie zu den schönsten und wohlgestalteten gehörte, sondern weil sie reich an Geist, Einsicht und Lebendigkeit war. Sie hatte aber auch das Herz eines anderen Liebbers von den Ende, namens Kerkerling, ebenso eingenommen. (Theodor Kerkerling, der einem Lübeckischen Patriziergeschlecht entstammte, war in Amsterdam geboren. In seiner Geburtsstadt praktizierte er längere Zeit als Arzt; durch anatomische und physiologische Schriften machte er seinen Namen in der Geschichte der Medizin bekannt. Er war Mitglied der Royal Society in London. Später wählte er Hamburg zu seinem Wohnort, wo er als Resident des Großherzogs von Toskana im Jahre 1693 starb.) Als Kerkerling bemerkte, daß er in Spinoza einen Nebenbuhler habe, regte sich in ihm die Eifersucht und bestimmte ihn, seine Liebeswerbungen zu verdoppeln. Er tat dies mit Erfolg. Das Geschenk, das er zu-

berst der Dame machte, es bestand in einem Perlenkranz im Werte von zwei- oder dreihundert Pistolen, trug ohne Zweifel dazu bei, ihm ihre Gabe zu erwerben. Sie schenkte ihm diese auch, gab ihm das Versprechen, ihn zu heiraten, und hielt es treulich, nachdem Kerkerling dem evangelischen Glauben, zu dem er sich bekannte, entsagte und den katholischen Glauben angenommen hatte.

So weit Colerus. Neuere Forschungen, die sich mit den Lebensumständen Spinozas und von den Ende eingehend beschäftigten, ergaben jedoch, daß die ganze Geschichte von der Liebesaffäre Spinozas nichts mehr als „poetische Erfindung“ sei, um dem nüchternen Denker „das romantische Motiv einer durch Konfessionsunterschied unglücklich gewordenen Liebe“ unterzulegen. Clara Maria von den Ende — in Auerbachs Roman „Olympia“ genannt — war im Jahre 1644 geboren und vermählte sich 1670 mit ihrem Bräutigam Theodor Kerkerling. Baruch Spinoza erblickte am 24. November 1632 das Licht der Welt, er war also um volle zwölf Jahre älter als die Tochter von den Ende. Im August 1656, also im 24. Lebensjahre, wurde Spinoza aus der jüdischen Gemeinde ausgestoßen, worauf er Amsterdam verließ und auf dem einige Stunden von der Hauptstadt entfernten Dorfe Damerfart zurückgezogen lebte. Er kann demnach nicht um diese Zeit die erst- bis zwölffährige Kleine zur Geliebten gehabt, geschweige noch von ihr die lateinische Sprache erlernt haben.

Nun ist aber dieses romantische Motiv, das besonders in dem Romane Auerbachs in den Vordergrund gerückt wird, nicht allein historisch unbegründet, sondern auch vom künstlerischen Standpunkt aus verfehlt, da es sich hier im letzten Grunde weniger um die Denkprozesse des Philosophen handelt. Auerbach hat durch die Verwendung der unhistorischen Liebesgeschichte als Hauptmotiv dem Spinoza, um ein treffliches Wort von David Friedrich Strauß zu gebrauchen, „den Kopf des Philosophen genommen“. Nach Auerbach habe die Liebe zu Olympia auf die Philosophie Spinozas ihren Einfluß geübt. Mit nichten. Philosophische Systeme sind Offenbarungen des Menschengeistes; es ist ebenso unzulässig wie gewagt, sie auf reine Gemütsstimmungen zurückzuführen. Die Liebe kann zu göttlichen Komödien, zu gluterfüllten Sonetten, zu herrlichen Liedern, ja zu großen ritterlichen Taten inspirieren, aber sie vermag keinen Aufschwung zu geben über die Geleise der Logik, über den Substanzbegriff und ähnliche philosophische Probleme.

Seelenstimmungen sind etwas für den Dichter, aber nicht für den Denker. Dieser bildet zumeist seinen Kopf auf Kosten seines Herzens. Die stete Angewohnung, alles und jedes in einer oft an Affektlosigkeit grenzenden Ruhe zu betrachten, macht ihn schließlich für jede Leidenschaft unempfindlich. Er denkt über die Liebe, wie er über den freien Willen, über den Begriff von Gut und Böse denkt. Plato schreibt den wunderwollen Dialog über die Liebe, aber seine Uebersetzung tut uns kund, daß er je zum schönen Geschlecht in ein näheres Verhältnis getreten wäre. Er ist wie ein Kritiker, der ein Drama analysieren, aber keines selbst schreiben kann. Der Versuch ist demnach vollkommen verfehlt, die wirkenden Triebfedern, die den Amsterdamer jungen Rabbi in die Arme der Philosophie trieben, in der Liebe zu suchen. Dieses Verfahren ist vor allem unspinozistisch, indem es, ungedenkt eines bekannten Lehrgesetzes Spinozas, von zwei Dingen, die nichts miteinander zu tun haben, das eine als die Ursache des anderen hinstellt. Es ist grundfalsch, die Sache so darzustellen, als wäre der Kopf Spinozas aus dessen Herzen hervorgegangen. Diesen Trugschluß hat übrigens der Auerbachsche Roman mit allen späteren Spinoza-Romanen gemein. Alle suchen sie, dem Denker im Menschen und dem Menschen im Denker Spinoza gerecht zu werden, und schwanken zwischen beiden, ohne das Bindeglied zu entdecken, die Einheit herzustellen, das Zugleichsein nachweisen zu können. Um es kurz und in der Sprache Spinozas zu sagen: Sie finden das Attribut nicht, das die Wesenheit dieser gewaltigen Persönlichkeit ausdrückt.

Drachen / Riesennashörner

Asien hat seit langem für die Urheimat der Menschheit gegolten, und so durfte man auch die Entstehung der übrigen Lebewesen hier annehmen. Bietet dieser Erdteil doch durch seine alle anderen weit überragende Größe, durch seine einzigartige Streckung durch alle Zonen hin und durch den starken Wechsel riesiger Hochländer und weit gedehnter Ebenen die besten Lebensbedingungen, steht auch mit vier Erdteilen in unmittelbarer Verbindung und mit dem fünften, mit Südamerika, wenigstens über einen freien Ozean hinweg. Aber solange man nur spärliche Funde der Urzeit in den Erdschichten Asiens gefunden, mußte man im Dunkeln tappen. Dies hat sich jetzt geändert. Man hat dem Boden des nördlichen Asiens in den letzten Jahren bedeutende Fossilienfunde abgerungen, und zwar besonders in der Wüste Gobi. So liegt jetzt eine großartige Schichtenfolge vor, die sich von der Jurazeit über etwa 200 Millionen Jahre bis zur geologischen Gegenwart erstreckt. Aus der Kenntnis der für die einzelnen Schichten bezeichneten Wirbeltierformen kann man sich ein ungefähres Bild dieser frühesten Tierwelt machen, wie es Prof. Th. Arndt in der Bogenschrift „Die Urwelt“ entwirft. Die ältesten in der Mongolei erschlossenen Schichten, die der Jura- und Kreidezeit, bilden das „Zeitalter der Drachen“, das man auf etwa 100 Millionen Jahre schätzt. Die Landtierwelt der ganzen Erde wurde damals durch die Landdrachen oder Dinosaurier beherrscht, die wir uns aber nicht durchweg als furchtbare Riesentiere vorstellen dürfen; es gab auch zierliche Formen, und überhaupt folgten diese Landdrachen, die damals die ganze Säugetierklasse der Gegenwart erlebten, einen außerordentlichen Reichtum an Formen.

Da gab es die noch ganz eidechsenhaft gebauten Raubdrachen, die sich auf allen vier Füßen vorwärts bewegten, während die meisten Dinosaurier mehr und mehr zum zweifüßigen Gang hinstrichen. Neben den Großformen, wie dem Riesenraubdrachen der Juraschichten der Mongolei von etwa 10 Meter Länge, finden sich kleinere Räuber, die den Flugdrachen und Urdoggen nachstehen, und in der jüngeren Kreidezeit drei Reptilienformen, die sich von den Eiern der großen Drachen näherten, von denen ja einzelne Stücke gefunden worden sind. Der „Eiertreter“ z. B. besaß im Gegensatz zu den furchtbaren Gebissen der großen Räuber gar keine Zähne und eine rüchliche Greifhand mit drei Fingern, mit der er die Eier aus dem Boden herauszuwühlen und zu zerdrücken verstand.

Von den fleischfressenden Drachen gingen einige zu einem ruhigeren Fischertreten und sogar zur Pflanzenmahlung über. Da sie dazu nicht mehr die alte Beweglichkeit brauchten, so ließen sie sich wieder auf die bei den älteren Raubdrachen zurückgebliebenen Vordergliedmaßen nieder, wurden schwerfällig und riesengroß. So entstanden die ungeheuerlichen Riesendrachen, von denen der „Mio-drache“ eine Länge von über 16 Meter und eine Rückenhöhe von über 4 Meter erreichte. Mit ihren auffällig kleinen Köpfen und gewaltigen Hintergliedmaßen waren diese ungeheuren Tiere sicherlich von sehr geringer Intelligenz. Während diese Drachen noch ein echtes Reptilienbeden besaßen, hatte sich bei anderen Formen das Becken durch Anpassung an die aufrechte Körperhaltung zu einem Vogelbecken entwickelt, und so entstanden die Vogel-drachen, für deren Entstehung in Asien die neuesten Ausgrabungen erst den Beweis gebracht haben. Daneben lebten im Drachenzeitalter in Asien Krokodile, Schildkröten und die ältesten Säugetiere von der Art der Beuteltiere. In den ältesten Schichten der Mongolei tritt uns dann die „Morgenröte der neuen Tierwelt“ entgegen: es sind die Urraubtiere mit langgestreckter, auf kurzen Gliedmaßen stehender Gestalt und die Pflanzenfresser, die als Vorläufer der Huftiere zu gelten haben. Schon in Nordamerika, dessen Urwelt mit der asiatischen die größte Verwandtschaft aufweist, hat man die sogenannten Titanentiere gefunden, die die Ahnen des Nashorns sind. Sie besaßen aber zwei nebeneinander auf dem Rücken sitzende Hörner, und diese Auswüchse werden noch durch das in der Mongolei gefundene „Kammidertier“ übertriften, dessen ganz einzigartige Nashornbildung durch die Verschmelzung der Nasen- und Stirnbeine entstanden war. In dem zweiten Hauptabschnitt der Tertiärzeit, der etwa 16 Millionen Jahre dauerte, treten uns die echten Nashörner entgegen, die dann in den 18 Millionen Jahren der späteren Tertiärzeit ihre größte Blüte erreichten. Besonders interessant ist der Stamm der Giraffenashörner, unter denen sich das größte Landsäugetier aller Zeiten befindet: ein in der Mongolei gefundenes Exemplar erreichte eine Schulterhöhe von über 5 Meter und mit dem Kopf eine Frehhöhe von über 8 Meter und besaß eine Länge von etwa 10 Meter. Im Jungtertiär entwickelten sich neben den Nashörnern die Rüssel-tiere, so der eigenartige Schaufelzahnelant, und dann die Vorfahren der Pferde, Kamme und Hirsche sowie unserer ganzen noch heute bestehenden Tierwelt.

Die Erhaltung von Nanjens Fram

Das bekannteste Schiff der Polarforschung, die 1892 erbaute „Fram“, auf der Ranfen seine erste berühmte Expedition unternahm und die sich dann auf weiteren Fahrten im Nordpol- und Südpolararkt bemährte, ist jetzt der Gefahr der Vernichtung ausgesetzt. Das Holz ist verfault, und um das Schiff zu retten und wiederherzustellen, sind etwa 80 000 Mark nötig. In Norwegen ist dafür kein Geld vorhanden, und so hat man jetzt in England eine Sammlung eröffnet und hofft, daß auch in anderen Kulturländern Geld für diesen Zweck aufgebracht werden wird. Es handelt sich nicht nur darum, eine kostbare Reliquie der Polarforschung zu erhalten, sondern man will auch auf diese Weise Ranfen den Dank für seine aufopfernde menschenfreundliche Tätigkeit während des Krieges und naqher abstaten, da er als Vertreter des Roten Kreuzes sich die größten Verdienste erworben und u. a. die Lebertreffe der dem Untergang geweihten armenischen Nation gerettet hat. Nach Ausfüh-rung der notwendigen Wiederherstellungsarbeiten soll die „Fram“ als Ausstellungsfuß bewahrt werden.

Rechtsäuger und Linksäuger. Man spricht von „Rechtshändern“ und „Linkshändern“, und so darf man auch wohl die Ausdrücke „Rechtsäuger“ und „Linksäuger“ bilden. Dieser Unterschied besteht nämlich ebenfalls, und jeder kann sich leicht durch einige Versuche davon überzeugen, ob sein rechtes oder sein linkes Auge die Hauptarbeit beim Sehen verrichtet. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen sind 65 Proz. der Menschen Rechtsäuger, 30 Linksäuger, und nur die übrigen 5 Proz. sehen auf beiden Augen gleich gut. Bleicharbeit geben Linksähndigkeit und Linksäugigkeit zusammen. Immerhin arbeiten im Grunde stets zwei Augen, und wenn man trotzdem nicht zwei verschiedene Bilder sieht, so beruht das nicht auf der stärksten Kraft des einen Auges, sondern auf bestimmten Schororganen, durch die zwei Bilder zu einem Ganzen vereinigt erscheinen.

Die Insel der verlorenen Menschen

Unter den Leprakranken von Molukai

Die Insel Molukai liegt mitten im Stillen Ozean als Angehörige der Sandwichinselgruppe. Wenn irgendein Schiff, das von der üblichen Route abgewichen ist, schiffbrüchig oder wie sonst immer die Küste dieses Landes erreicht, so wird ihm von amerikanischen Kriegsschiffen schon auf See der Zugang zur Insel verwehrt.

Dem Molukai ist die Insel der verlorenen Menschen, derjenigen, die keinerlei Hoffnung haben, jemals wieder in den Kreis der menschlichen Allgemeinheit zurückzukehren. Es gibt für sie weder Glück noch Unglück und ihre Freuden sind nicht die großen Freuden des Lebens, sondern die kleinen des Alltags, und auch diese gehen um durch das Alleinsein, durch die Abgeschlossenheit von der Welt.

Molukai ist das Land der Leprakranken, jener Armseligen, die niemals geheilt werden können. Die Lepra war bereits den alten Indern bekannt, die ja bekanntlich hervorragende Ärzte waren und schon in allerspätesten Zeiten für so manches körperliche Leiden hervorragende Mittel fanden. Auch den Ägyptern war diese einzigartig tödliche Erkrankung bekannt. Aber es ließ sich kein Mittel finden, der Ausbreitung Einhalt zu tun, da die Gründe nicht zu finden waren. Bis in die neueste Zeit hat man Versuche und Untersuchungen angestellt, die jedoch sämtlich ergebnislos verlaufen sind.

Lepra ist ein Ausschlag, der sich zunächst an einem Körpergliede festsetzt und es langsam abfrisst. Sodann setzt sich der Krankheitskeim an einer anderen Körperstelle fest, bis der ganze Mensch buchstäblich vom Ausschlag fortgefressen wird.

Es ist, wie gesagt, jahrhundertelanger Forschung nicht gelungen, diesem graulichen Feinde Einhalt zu gebieten.

Als einziges Mittel wurde die Isolierung der Erkrankten erkannt, die man streng und konsequent durchgeführt wurde. Es wurden in allen Teilen der Welt Leprosorien oder Leprosorien eingerichtet, von denen es in Europa verschiedene, in Deutschland eins bei Remes gibt. Die Asyle sind mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen ausgestattet, die der gesundheitlichen Förderung und der seelischen Hilfe der Unglücklichen dienen und von Nutzen sein können.

Viele deutsche Ärzte, die sich intensiv mit der Möglichkeit einer prompten Heilung der Lepra befaßten, haben sich in Gemeinschaft

mit opferfreudigen Krankenschwestern entschlossen, ihr Leben und ihre Gesundheit in den Dienst der dahinsinkenden Menschheit zu stellen und sind in die Leprosorien nach Molukai, Rio de Janeiro und auf die Philippinen übersiedelt, um sich dort der Erforschung der Lepraerkrankung und deren Vernichtung zu widmen.

Die Ansteckungsgefahr ist durch kein prophylaktisches Mittel zu hemmen. Sie erscheint durch Uebertragung und ist nicht zu umgehen. „Du bist tot für die Welt!“ das ist die Parole der Leprosorien. Es gibt keinerlei Zurück. Der zu lebenslangem Zucht haus Verurteilte hat eher einen Hoffnungsschimmer, die Freiheit wiederzusehen als der in einem Leprosorium Untergebrachte.

Auf jede erdenkliche Weise ist hier für die Abwendung der Kranken Sorge getragen und alles wird getan, um diesen Hoffnungslosen den Gedanken an den Verkauf dieser Krankheit dem täglichen Bewußtsein zu entziehen.

Um den erbitterten Kampf gegen den Ausschlag nach Möglichkeit zu fördern, hat die amerikanische Regierung auf Molukai und den Philippinen große Taraktogenosproben angelegt, auf welchen die Leprakranken beschäftigt werden. Denn man will festgestellt haben, daß durch Injektionen aus den Säften des Taraktogenos und auch durch Injektionen aus einer Mischung von Phosmor und Lebertran die Erscheinungen der Lepra völlig gehemmt werden — bis zu einer zeitlich begrenzten Wiedererneuerung der einmal im Körper unsichtbar schlummernden Keime.

So leben denn diese verlorenen Menschen auf Molukai ohne Aussicht auf Besserung zusammen, und gerade diese Hoffnungslosigkeit züchtet — wie mein Gewährsmann berichtet, der heimlich und mit aller Vorsicht (in Summi) — auf Molukai war, eine gewisse Fröhlichkeit. Die Leute gehen Berufen nach, amüfieren sich wie wir, tanzen — Kranke unter sich.

Wir betrachten die Abgeschlossenheit auf Molukai als Hölle. Unserem Empfinden widerstrebt dies Leben. Aber die da selbst, die verlorenen Menschen, sie sind des Jammers nicht so voll. Freilich dringt ihnen der Schmerz der Abgeschlossenheit in die Seele. Aber abgeschlossen ist auch der Mond. Und eine Wohltat gibt es auf der Insel. Auf Molukai gibt es keinen Spiegel.

Georg Spohn-Almada.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gedächtnisfeier: Berlin 6. 14. Gebellstraße 27-28. Hof 2. 2. ...

Partei-Veteranen!

Heute, Sonnabend, den 30. November, 19 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 4, Engelufer 24/25

Unterhaltungsabend

Unterhaltungsmusik / Vortrag / Heitere Erzählungen und Gedichte, Georg B. Wild, Schauspielerei / Volksliederquartett

Betterbericht der öffentlichen Betterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachr. nach). Betterdien wird bei Winden aus südlicher Richtung, möglich, ohne erhebliche Niederschläge.

Wer will nicht, auch keine Weihnachtsbesuche von Kabbah! Der Berliner Anwalt ...

Weihnachten am Rande. Ein feinführender Gedanke: Der gleiche Fall, der gleiche Fall ...

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab. 30. 11. Staats-Oper Unter d. Linden ...

Winter Garten

8 Uhr - Konz. 2019 - Radio studio ...

Volksbühne Theater am Blüwitz 8 Uhr ...

CASINO-THEATER

Nur noch bis 3. Dezember 1929: Verlegte Hochzeit!

ROSE -THEATER Gr. Frankfurter Straße 132

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungssitz Berlin Todesanzeigen

Hermann Walter geb. 5. Juni 1881

Verkäufe

Einzelum. Saal. Kottbusstraße 9 ...

Musikinstrumente

Violinen, Gitarren, Klaviere ...

SCALA

Tägl. 2 Vorst. 8 und 9 1/2 Uhr ...

PLAZA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2

GROSSES SCHAUPIELHAUS

3 Musketiere Regie: ERIK CHARELL

Lessing-Theater

Norden 10846 Gruppe „unger Schauspieler“

Metropol-Th.

8 1/2 Uhr Lebär dirigiert Das Land des Lächels

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 2 Zum 100. Male

Deutsches Theater

O. L. Norden 12 310 8 1/2 Uhr

Kleines Theat.

Merkur 1624 Täglich 8 1/2 Uhr

Zentral-Theater

Alte Jakobstr. 32 Gastspiel d. Th. d. Westens

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 2 Zum 100. Male

Deutsches Theater

O. L. Norden 12 310 8 1/2 Uhr

Kleines Theat.

Merkur 1624 Täglich 8 1/2 Uhr

Zentral-Theater

Alte Jakobstr. 32 Gastspiel d. Th. d. Westens

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 2 Zum 100. Male

Deutsches Theater

O. L. Norden 12 310 8 1/2 Uhr

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 2 Zum 100. Male

Deutsches Theater

O. L. Norden 12 310 8 1/2 Uhr

Kleines Theat.

Merkur 1624 Täglich 8 1/2 Uhr

Zentral-Theater

Alte Jakobstr. 32 Gastspiel d. Th. d. Westens

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 2 Zum 100. Male

Deutsches Theater

O. L. Norden 12 310 8 1/2 Uhr

Möbel

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Küche

Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer

Schlafzimmer

Schlafzimmer, Küche, Wohnzimmer

Wohnzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Küche

Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer

Möbel

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Küche

Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer

Schlafzimmer

Schlafzimmer, Küche, Wohnzimmer

Wohnzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Küche

Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer

HAMBURG-AMERIKA LINIE VON HAMBURG DIREKT NACH KANADA

AUSWANDERER BELIEBEN SICH WEGEN ALLES EINZELHEITEN ZU WENDEN AN

Ulster-Anzüge Frack- u. Smoking-Anzüge Große Auswahl - Kavalier-Garderobe

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer